

they resisted redefining themselves as students of such problems, not least because to do so would blur the line between academic and practical research – which seemed especially important in the immediate postcolonial era, when anthropologists dealt with crude accusations of their complicity in the perpetuation of colonial rule.

Mills's conclusion suggests that anthropologists calculated that they could retain their discipline's identity as a source of provocative ideas by restraining ambitions to occupy larger institutional and substantive spaces. Students of disciplines *qua* disciplines will welcome his refreshing analysis, which counters usual generalizations, modeled on observation of fields such as English or economics. Disciplinary survival does not require a strategy similar to that of major states in the Cold War era – apparently purposive expansion in all possible directions, limited only by countervailing forces.

Henrika Kuklick

Mückler, Hermann: Einführung in die Ethnologie Ozeaniens. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandlung AG, 2009. 320 pp. ISBN 978-3-7089-0392-7. (Kulturgeschichte Ozeaniens, 1) Preis: € 19,90

Eine Einführung in die Ethnologie Ozeaniens zu schreiben ist ein schwieriges Unternehmen geworden. In der Fülle der inzwischen vorliegenden Forschungsergebnisse ist man ständig mit der Frage beschäftigt, was wichtig ist, und was eher weggelassen werden könnte.

Zunächst muss der Rezensent einräumen, dass Hermann Mückler ihm mit dieser Publikation zuvorgekommen ist. Eine eigene Einführung hat er schon seit einiger Zeit in Arbeit. Dennoch empfindet er es keineswegs als bedauerlich, denn die Fülle und Dichte der Arbeit Mücklers wäre ihm wohl kaum gelungen.

Die Entdeckungs-, Kolonial- und Missionsgeschichte behandelt der Autor eher kurz, weil diese in gesonderten Publikationen ausführlich beschrieben werden sollen, wie er ankündigt. Er bemüht sich, erkennbar werden zu lassen, wie sich das wissenschaftliche Bild, das sich Europa zunächst von Ozeanien machte, während der Aufklärung veränderte und differenzierte.

Unter den Teilthemen der Ozeanistik stellen die Besiedlungstheorien für eine didaktisch einwandfreie Darstellung eine besondere Schwierigkeit dar. Das liegt daran, dass die beteiligten Teilwissenschaften (Genetik, Zahnkunde, Blutgruppenanalyse, Dendrochronologie, Radiokarbonmethode, Glottochronologie usw.) bislang Basisdaten vorgelegt haben, deren Aussagewert dadurch beschränkt ist, dass Ozeanien lokal gesehen noch sehr unterschiedlich dicht und unausgewogen beforscht worden ist. Sehr übersichtlich gelungen ist dem Autor die Synopse der verschiedenen Besiedlungstheoretiker. Auch geht er bei deren Bewertung mit der nötigen Vorsicht zu Werk. So schließt er beispielsweise die so genannte Nordroute über Mikronesien als Möglichkeit für die Polynesier, in ihren heutigen Lebensraum zu gelangen, trotz anderslautender neuerer Meinungen nicht kategorisch aus.

Auch bei anderen schwierig zu bewertenden Themen lässt der Autor die nötige Vorsicht walten, zum Beispiel bei einer genderspezifischen Besonderheit wie dem *fa'afafine*, dem so genannten "dritten Geschlecht" auf Samoa.

Die Behandlung der Entdeckungsgeschichte enthält eine Fülle bislang wenig bekannter, aber interessanter Fakten. Dazu gehören unter anderem die größtenteils katastrophalen Zustände an Bord der Segelschiffe, die Schicksale der Matrosen, die mit Gewalt auf die Schiffe gezwungen und bei Fehlverhalten auf übelste Weise misshandelt wurden. Auch gehören dazu die Machenschaften der Sandelholzhändler, Beachcomber, Blackbirder und, besonders oft übergangen in der Literatur, die teilweise energische Frontstellung, die christliche Missionare dagegen einnahmen. Unter den Missionen, die in Ozeanien tätig wurden, fehlt in solchen Abhandlungen im Allgemeinen die protestantische Liebenzeller Mission, die ab 1907 in Mikronesien tätig wurde. Der Autor nennt auch diese ausdrücklich.

In der Fülle des Materials nehmen die zahlreichen Kultfeste, die vor allem melanesische Gesellschaften kennzeichnen, einen breiten Raum ein. Der Autor lässt erkennen, dass er bisherige Lehrmeinungen relativiert, indem er eurozentrischen Interpretationen von Teilelementen ganz anders lautende Aussagen von Melanesiern gegenüberstellt, zum Beispiel im Zusammenhang mit bisexuellen Plastiken, die von einheimischen Informanten nicht als bisexuell, sondern als männlich angesehen werden. Neuere Zustände der ozeanischen Kulturen werden mit schlüssigen Argumenten aus den alten heraus entwickelt.

Differenziert ist auch die Darstellung der Tauschsysteme, ergänzt durch Details aus der Forschungsgeschichte, zum Beispiel bei der Behandlung des *kula*. Im Zusammenhang damit behandelt Mückler den Themenkomplex, der populär mit dem Begriff "Geld" bezeichnet wird.

Eine der besonderen Qualitäten des Werks ist die Tatsache, dass es Fachausdrücke, die Ozeanisten gewöhnlich geläufig, nicht aber Allgemeinwissen sind, nicht einfach benützt, sondern mit einer kurzen Erklärung im laufenden Text erklärt (zum Beispiel "Amphiktyonien"). Auf diese Weise kommt das Werk praktisch ohne Fußnotenapparat aus, was sich positiv auf den Lesefluss auswirkt. Auch sonst ist das Werk, trotz seines hohen Anspruchs, so gestaltet, dass sich auch Einzelteile herausgreifen lassen, um sie als Leseaufgaben im Hochschulunterricht zu verwenden, besonders in Einführungsveranstaltungen zur Ozeanistik im Bachelor-Studiengang.

Es gibt viele Passagen, die dem Werk sogar die Qualitäten eines Nachschlagewerks verleihen. Diese aber sind eher eingeschränkt dadurch, dass das Schlagwortregister zu wenig differenziert ist.

Der Autor achtet darauf, in der Fülle des Materials den Leser nicht untergehen zu lassen, sondern sein Interesse zu erhalten, indem er immer wieder Details einstreut, die zwar nicht von großem wissenschaftlichen Gewicht, aber interessant sind, zum Beispiel die Tatsache, dass es vom Pfefferstrauch, der für die Kava-Herstellung

gebraucht wird, zwei verschiedene Arten gibt, oder dass die auf Brettern überlieferten Texte der Osterinsel mit Haifischzähnen graviert wurden.

Etwas zu kurz gekommen erscheint die Behandlung religiöser Vorstellungen, vor allem im Zusammenhang mit ozeanischen Menschenbildern, wobei einzuräumen ist, dass der Autor dezidiert auf die Forschungen von Cain zum so genannten "Traumego" auf Samoa eingeht.

Nicht ganz einsichtig ist, warum die Marianen auf Seite 122 mitten in einer Passage über Palau behandelt werden. Dort gab es die meist "Clubhäuser" genannten Bauten, die das Zentrum von Männerbünden bildeten. Von den jungen Frauen, die in diesen Häusern sexuelle Dienste zu leisten hatten, wird in der einschlägigen Quellenliteratur (hier unter Hinweis auf Schlesier, Die Erscheinungsformen des Männerhauses und das Klubwesen in Mikronesien. 's Gravenhage 1953) meist behauptet, die Frauen hätten sich dieser Rolle freiwillig unterzogen und seien nach Abschluss ihrer Tätigkeit als Heiratspartnerinnen besonders begehrt gewesen. Solche Aussagen machen heute eher den Eindruck, als seien sie Ausdruck der "idealen Norm", die männliche Informanten männlichen Ethnografen gegenüber geschildert haben, und die zu problematischen Behauptungen führte, die dann fortgeschrieben wurden. Betroffene Frauen beklagten sich nach dem Verschwinden dieser Traditionen in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts offen darüber, dass sie als junge Frauen unter dem Zwang ihrer Gruppe keine andere Wahl hatten und ihre Tätigkeit nicht als berauschend empfanden.

Problematisch ist auch, dass Kontakte mit Geistwesen auf den Marshallinseln als Schamanismus bezeichnet werden. Es waren Medien, die in der Regel auch nur mit Ahnengeistern, die als gutartig galten, nichts aber mit Dämonen zu tun haben wollten, weil dies zumindest in mikronesischen Gesellschaften als lebensgefährlich galt.

Für merkwürdig hält der Rezensent auch die Formulierung, die Australier seien von "mongoloidem" Typus gewesen (40). Ansonsten aber enthält das Werk keine gravierenden Fehler. Für die Ozeanistik ist diese Einführung, die sich auf neuestem Stand der Forschung befindet, ein großer Gewinn. Lothar Käser

Mückler, Hermann, Norbert Ortmayr und Harald Werber (Hrsg.): Ozeanien. 18. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia, 2009. 304 pp. ISBN 978-3-85371-282-5. (Edition Weltregionen, 17) Preis: € 24,90

Der Band vereinigt insgesamt 14 Beiträge von namhaften historisch orientierten Vertretern der Ethnologie, Soziologie, Linguistik und behandelt die im Titel genannten drei Jahrhunderte ozeanischer Geschichte in beachtlicher Breite.

Hermann Mücklers Einleitung weist darauf hin, dass bisherige Werke zu diesem Thema die ozeanische Inselwelt und ihre Staaten hauptsächlich in ihren Beziehungen zu den Anrainerstaaten behandelt haben. Die Lücke, die dieses Werk schließen soll, konzentriert sich

daher auf die Tatsache, dass auf Grund der in Ozeanien vorherrschenden Vielfalt an Gesellschaftsordnungen und Sprachen besonders gut verfolgt werden kann, wie sich gesellschaftlicher Wandel unter zeitlich beschleunigten Bedingungen vollzieht. Weil die Staaten Ozeaniens die Phase der Entkolonialisierung inzwischen abgeschlossen haben, können Fehlentwicklungen nicht mehr nur fremdem Einfluss zugeschrieben werden.

Hermann Mücklers zweiter Beitrag behandelt den Mythos "Südsee" mit seinen vielfältigen europäischen Projektionen von Glückseligkeit. Darin tritt eine der Qualitäten auch der übrigen Beiträge des Bandes deutlich hervor: die Autoren bemühen sich, ungewöhnliche, bisher wenig bekannte und kreative Details aus der Entdeckungs- und Wissenschaftsgeschichte Ozeaniens zu nennen, die das Interesse des Lesers konsequent aufrecht erhalten. So erfährt man bislang wenig bekannte Details über die Entdeckung des Pazifik und die Zusammenhänge mit der im Entdeckungszeitalter in Europa entstehenden Literaturgattungen Utopia und Robinsonaden, bis hin zu den Romanen von Jules Verne, und darüber hinaus den Zusammenhang der Entdeckungsgeschichte mit den Wirtschaftstheorien des 18. und 19. Jahrhunderts. Selbst Skurrilitäten wie Engelhardts "Kokovorismus" als Lebensphilosophie kommen dabei zur Sprache.

Hermann Hierys Überblick über die Kolonialgeschichte Ozeaniens ist von besonderem Interesse, denn er behandelt die Rolle Deutschlands im Pazifik ausführlicher als einschlägige Werke zuvor und nennt darin völlig unbekannt Details: Deutsche waren bei der Entdeckung der Osterinsel beteiligt, ein Deutscher hat die Tötung Cooks miterlebt, viele Deutsche kamen als Walfänger nach Hawaii, ein Deutscher wurde sogar Finanzminister dort. Auch kennt der Autor sonst eher wenig Bekanntes wie die Arbeiten von Thomas Stolz zur Chamorrosprache, schildert ausführlich die Folgen des Vertrags von Waitangi, die Umstände seiner Entstehung und seine Bedeutung über Neuseeland hinaus. Man erfährt, dass die Franzosen eine Niederlassung dort hatten, und dass es heute noch Spuren ihrer Anwesenheit gibt, zum Beispiel zweisprachige Straßennamen.

Max Quanchis Beitrag befasst sich mit dem Schicksal der frühen Wanderarbeiter, vor allem mit dem der "Kanakas" in der Zuckerindustrie von Queensland, wobei er nicht nur die Gräueltaten schildert, die an ihnen verübt wurden, sondern auch darauf hinweist, dass es freiwillig eingegangene Kontrakte gab.

Harald Werber beschreibt eingehend die Anfänge der Christianisierung Ozeaniens, wobei er darauf hinweist, dass hier noch Forschungsbedarf besteht. Es mangelt vor allem an zusammenfassenden Darstellungen. (Kleine Beckmesserei: die Mormonen nennen sich "Latter Day Saints", nicht "Later ...") Bemerkenswert ist hier die Beobachtung, dass Christianisierung nicht mehr klischeehaft und pauschalierend als Zerstörung der ozeanischen Kulturen verunglimpft, sondern davon ausgegangen wird, dass christliche Glaubensformen fester Bestandteil vieler melanesischer, polynesischer und mikronesischer Gesellschaften geworden sind und von der